DIE MEXIKANISCHE MALEREI UND DIE INDIGENE KULTUR IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20.JH.[1]

Laura M. Corkovic / Universität von Salamanca, Spanien 2002

Die indigene Kultur ist wohl der wichtigste Teil der mexikanischen Kulturgeschichte, und obwohl das mexikanische Volk sich bis heute über ihren indigenen Ursprung identifiziert, so ist dieser von den Kunsthistorikern noch nicht ausreichend untersucht worden. Bezugnehmend auf die Malerei des 20.Jh. haben nur wenige Autoren wie Lourdes Arzipe, Rita Eder und Beatríz de la Fuente das Thema bearbeitet. Doch auch sie konzentrieren sich in ihren Beiträgen hauptsächlich darauf, wie man jene indigene Kultur aus der Zeit vor der Eroberung Mexikos durch Hernán Cortés im Jahre 1519 in der nationalen Kunst wiederfindet.

Ich habe mich in meiner wissenschaftlichen Untersuchung von diesen Tendenzen gelöst und mich auf folgende Fragen konzentriert: Was hat überlebt von der sogenannten „indigenen Kultur"? Wer ist noch *indígena* oder Indio am Anfang des 20.Jh.? Je indigener eine Malerei, desto mexikanischer?

Was versteht man unter dem bereits vielfach erwähnten Begriff „indigene Kultur"? Die indigene Kultur ist eine bestimmte Lebensform innerhalb einer ganz konkreten, der mexikanischen, Gesellschaft. Diese Gesellschaft befindet sich in konstanter Transformation und in einer sowohl intellektuellen als auch künstlerischen Weiterentwicklung, womit auch der Mensch selbst sich verändert. Die indigene Kultur kann nicht genetisch oder passiv weitergegeben werden, sondern sie integriert jedes Individuum und seine Beziehung zu Religion, Politik, Wissenschaft, Philosophie, Ästhetik, Kunst, etc., wobei jede Person sich darum bemühen muss diese zu erhalten. Innerhalb der Kultur ist die Tradition ein Teil der Gegenwart.

Wenn in der Wissenschaft und im alltäglichen Leben von „indigener Kultur" gesprochen wird, dann umfasst diese Gesamtbezeichnung sowohl die prähispanischen Kulturen als auch diejenigen 56 ethnischen Gruppen mit ihren diversen Lebensformen, welchen es gelang nach der Eroberung durch die Spanier Jahrhunderte lang zu überleben und ihre Traditionen zu pflegen. Der pauschalisierende Begriff „indigene Kultur" stößt darum heutzutage oft auf starke Kritik und sowohl die Wissenschaftler als auch die Künstler selbst bemühen sich von verschiedenen ethnischen Kulturgruppen zu sprechen, was nur bedingt gelingt. Betrachtet man Mexiko und seine Kunst in der ersten Hälfte des 20.Jh., so ist es meiner Meinung nach legitim von „indigener Kultur" zu sprechen. Die damaligen Künstler unterschieden in ihren Werken deutlich zwischen der prähispanischen (oft gleichgesetzt mit der Welt der Azteken) und der zeitgenössischen indigenen Kultur, nicht aber zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen vor und nach der Eroberung des Landes.

---

[1] Originaltitel: „*La cultura indígena en la pintura mexicana de la primera mitad del siglo XX*"

Aus dem *mare magnum* der prähispanischen Göttervielfalt wurden Quetzalcóatl, die Gefiederte Schlange, und Coatlicue, die Mutter Erde, zu den bevorzugtesten Motiven der Künstler. David Alfaro Siqueiros wählt für seine Wandmalerei *Cuauhtémoc gegen den Mythos* (Abb. 1) eine Darstellung des Quetzalcóatl aus einem archäologischen Fund in Tenochtitlán. Cuauhtémoc war der letzte aztekische Herrscher und verteidigte Tenochtitlán vor den Angriffen der Spanier, bis er schließlich 1521 gefangengenommen und gefoltert wurde. Auf der rechten Seite erkennt man einen mächtigen Zentaur, der auf einem in Stein gehauenen und kolorierten Kopf eines enthaupteten Indios tritt. Der Zentaur trägt ein Kreuz in Form eines Schwertes und soll die Religion und die Stärke der Spanier symbolisieren. Dieser Teil korrespondiert mit der rechten Bildhälfte, wo sich der mächtige Cuauhtémoc dem Angreifer mit allen Kräften entgegensetzt. Er steht auf einem roten Sockel und ist mit einem Obsidian-Speer bewaffnet. Zu seinen Füßen befindet sich der Kopf der Gefiederten Schlange von Tenochtitlán, ebenfalls in Stein gehauen und koloriert. Sowohl in der prähispanischen Ruine, dem Tempel des Quetzalcóatl, als auch in Siqueiros Werk charakterisiert sich die Darstellung des Quetzalcóatl durch ein Kollar aus Federn oder Maisblättern, den aus Kreisen bestehenden Augen und dem viereckigen Maul mit den weißen und bedrohlichen Eckzähnen. Siqueiros gab den Formen deutlich mehr Volumen und Farbigkeit als man es vom Tempel kennt und erreichte damit die vollkommene Schönheit der Gefiederten Schlange in seinem Wandbild hervorzuheben.

Die Maler José Chavez Morado und Gabriél Fernández Ledezma ließen sich bei ihren Arbeiten mehr von den zeitgenössischen Tendenzen beeinflussen. Ersterer der beiden malte in *Pflanzen und Schlangen* [2] sein Symbol für Quetzalcóatl: eine Schlange in üppiger Vegetation. Es handelt sich erneut um eine Klapperschlange, diesmal allerdings ohne Federn und dafür in den mexikanischen Nationalfarben grün, rot und weiß. Zusammenfassend kann man hier sagen, dass die prähispanische indigene Kultur, symbolisiert durch diese Schlange, bereits komplett in die mexikanische integriert ist.

Fernández Ledezma greift ein häufiges Symbol in der mexikanischen Malerei auf: die Muschel als Zeichen des Quetzalcóatl. In *Das Meer* [3] positioniert er eine indigene Frau vor einen Hintergrund, in welchem deutlich einige prähispanische Ruinen zu erkennen sind. Die in einem weißen Umhang gekleidete *indígena* hält das Symbol des Quetzalcóatl, eine Meeresmuschel, in den Händen und lauscht aufmerksam seiner Stimme, einer Stimme vergangener, vielleicht besserer Zeiten.

Coatlicue ist die zweite, aber nicht minder komplexe Gottheit, die mit Vorliebe als Vorbild genommen wurde. Zwei ihrer Erscheinungen in Stein gehauen und voller Symbolismus wurden überliefert[4] und von Justino Fernández in seinem gleichnamigen Werk minutiös analysiert. Eine fast akribisch genaue Wiedergabe einer der beiden Skulpturen findet man im Mittelteil eines Triptychons von Saturnino Herrán[5]. Sie ist leicht durch

[2] "*Plantas y Serpientes*", Öl auf Leinwand, 1950, Museum für Moderne Kunst (MAM), Mexiko-Stadt
[3] "*El mar*", Öl auf Leinwand, 1936, Nationalmuseum (MUNAL), Mexiko-Stadt
[4] Beide Skulpturen befinden sich im Anthropologischen Museum in Mexiko-Stadt.
[5] "*Nuestros dioses*", Aquarellzeichnung, 1914, Museum von Aguascalientes, Aguascalientes

die Schlangenköpfe zu erkennen, die sich ansehen und ihr Haupt formen, sowie durch ihren aus Schlangen gewebten Rock und den Totenkopf auf der Höhe des Bauchnabels. Doch bei genauerem Hinschauen erkannt man schnell, wie Herrán die Mutter Erde transformiert hat, indem er ihren Körper mit dem des gekreuzigten Christus fusionierte und somit ein Symbol des mexikanischen Synkretismus schuf.

Rufino Tamayo und David Alfaro Siqueiros malten 1931 zwei Werke, welche sich an die damalige Zeit anlehnen und Coatlicue auf subtile Weise integrieren. Das Gemälde *Akt in Grau* [6] von Tamayo zeigt eine auf einer Kiste sitzende Frau. Zu ihren Füßen befindet sich eine Frucht, wahrscheinlich ein Apfel und damit das Symbol für die Erde und die Fruchtbarkeit. Der Körperbau, aufgrund der Form ihrer Brüste und der Körperkraft, erinnert deutlich an Coatlicue. Siqueiros hingegen zeigt in *Die Modellierende* (Abb. 2) eine kniende Frau, welche mit ihrer gewaltigen Körperkraft einer Maistortilla, Symbol des Menschen und des Lebens, Form gibt. Auch hier erkennt man drei der für Coatlicue typischen Charakteristika: der scheinbar aus zwei Teilen bestehende Kopf, die länglichen Brüste und der grob gewebte Rock. In beiden Bildern handelt es sich um indigene Frauen, und während Tamayo sie als Aktmodell darstellt, zeigt Siqueiros sie bei der alltäglichen Arbeit. Siqueiros gelang es besonders einen Teil der prähispanischen Mythologie mit dem Bild einer zeitgenössischen *indígena* zu vereinen und verdeutlicht einmal mehr, dass alte Bräuche indigener Kultur erhalten geblieben sind.

Seit dem Zusammentreffen der westlichen mit der indigenen Welt verspürten die Eroberer sowohl Bewunderung als auch Verabscheuung gegenüber dem Ureinwohnern. Dennoch wurde sie im 16.Jh. und damaligen Neu-Spanien noch als wild und unzivilisiert beschrieben, später dann als nützlich erkannt und als Teil der neu-spanischen und mexikanischen Gesellschaft akzeptiert (17.-19.Jh.). Schließlich wurde das indigene Volk zum exzellenten Modell in der Repräsentierung einer neuen Nation während der Unabhängigkeit Mexikos von Spanien gemacht. So mutierte der Indio zum unverwechselbaren Symbol Mexikos. Mit einer gewissen Abneigung gegenüber der Imitierung europäischer und der Aneignung des Erscheinungsbildes des Indios schufen die Künstler des 20.Jh. eine neue künstlerische Identität. Der *indígena* als Mensch und Modell beschäftigte die Maler und wurde zu einer weiteren bedeutenden Inspirationsquelle in der Kreation einer originellen und authentischen mexikanischen Kunst.

Mit großer Vorliebe wählte man Darstellungen der indigenen Frau. Hinter jedem Bild verbirgt sich ihr familiäres Leben, ihre intellektuellen und sentimentalen Sorgen, ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft, ihre Schönheit und schließlich auch der Respekt, den ihr die Künstler entgegenbringen. Die Frau bei ihrer Arbeit und als Mutter sind gängige Szenen, und nicht selten stößt man auf Darstellungen der sogenannten Kinder-Mütter. Die Lebensumstände haben in diesen Fällen keine Achtung vor der Kindheit. Somit müssen viele Kinder noch vor dem Erwachsenwerden die Rolle der Mutter übernehmen.

Obwohl die indigenen Kinder nicht immer als Opfer der Misere, in der sie leben mussten, gezeigt wurden, sondern oft auch als Zukunft der Nation, wählte Siqueiros das

[6] "*Desnuda en gris*", Öl auf Leinwand, 1931, MAM, Mexiko-Stadt

Thema der Kinder-Mutter für ein Gemälde[7], wobei er ein Foto von Hugo Brehme[8] als Vorbild benutzte. Auf dem Foto läuft das offensichtlich in Armut lebende Mädchen nach rechts und schaut mit einem Lächeln in die Kamera. Siqueiros malte sie ebenfalls in einem weißen Gewand, allerdings wendet sie hier ihren Blick vom Betrachter ab. Im Hintergrund kreierte er mit leuchtenden Farben eine dynamische Landschaft. Dieses Werk zeigt, dass es für viele indigene Mädchen keine Grenze zwischen dem Kindsein, dem Erwachsensein und dem Muttersein gibt.

Schaut man sich Werke an, in denen *indígenas* dargestellt werden, fällt bald die große Anzahl an verdeckten Gesichtern auf. Manchmal ist es nur der Blick, der dem Betrachter ausweicht oder die in Rückenansicht gezeigten Indios, aber oft sind es indigene Gesichter, die auf irgendeine Art und Weise bedeckt sind. Dieses Leitmotiv in der mexikanischen Malerei steht für den konstanten Kampf und die Verzweiflung der indigenen Kultur.

Die bekannte Wandmalerei *Zerstörung der alten Ordnung* [9] und das berühmte Gemälde *Die Soldatinnen* [10], beide aus dem Jahre 1926 und von José Clemente Orozco geschaffen, haben die Mexikanische Revolution (1910-1917) als Thema, was man leicht an den mitgeführten Waffen und den Munitionsgürteln erkennen kann. Im Wandbild sieht man zwei Indios, barfuß und in weißer Kleidung, die auf eine zerstörte Stadt über ihre Schultern hinweg zurückblicken, die sie gerade hinter sich zu lassen.

Die *indígenas*, Männer und Frauen, in *Die Soldatinnen* haben nur das Notwendigste zum Überleben bei sich. Man sieht sie in Rückenansicht; sie wirken müde vom langen Marsch. Hier tragen die Männer die Waffen und die Frauen ihre Besitztümer. Auf diese Weise werden die sozialen Unterschiede zwischen Männer und Frauen zur damaligen Zeit und in der indigenen Kultur verdeutlicht.

In der *Nachtlandschaft* (Abb. 3) von Diego Rivera befinden sich die Indios in Bäumen auf Zweigen sitzend. Der Baum im Vordergrund steht im nächtlichen Licht und zeigt einen Mann, der sein Gesicht mit den Knien verdeckt, zwei von ihnen verstecken sich hinter Zweigen und der Untere lässt seinen Kopf auf die Arme fallen. Alle scheinen sich auszuruhen, vielleicht ohne Hoffnung auf ein besseres Dasein, während sie auf dem Baum, dem Symbol des Lebens, sitzen.

Guillermo Meza nennt eines seiner 1950 entstandenen Meisterwerke *Fromme Köpfe* (Abb. 4), wo man erneut versteckte Gesichter sieht. Die braunhäutigen Körper sind von weißen Schals umschlungen, die zur Haut kontrastieren. Eine angelegte Augenbinde symbolisiert die Trübung des Wissens. In diesem Gemälde handelt es sich um große Schals, die zum Teil auch über ihre Körper laufen, so als würden sie von einer höheren Macht bedeckt worden sein. Während die Personen im Hintergrund sich bereits mit ih-

---

[7] "*Niña madre*", *piroxilina sobre masonite*, 1936, MUNAL, Mexiko-Stadt
[8] "*Niña indígena cargando un bebé*", Fotografie von Hugo Brehme, 1910-1920, Museum Dolores Olmedo Patiño, Mexiko-Stadt
[9] "*Destrucción del Viejo Orden*", Fresco, 1926, *Antiguo Colegio de San Ildefonso*, Mexiko-Stadt
[10] "*Las soldaderas*", Öl auf Leinwand, 1926, MAM, Mexiko-Stadt

rem Schicksal abgefunden zu haben scheinen, kämpft die im Vordergrund mit kräftiger Kopfbewegung dagegen an. Das Geschlecht der Personen bleibt unklar, aber die Blindheit und die durch die Schals verursachte Unbeweglichkeit vereinigt sie.

Die in der Malerei vorhandenen indigenen Züge lassen sich anhand des Ergebnisses meiner Recherche wie folgt zusammenfassen: Es fand eine Beeinflussung durch die archäologischen Funde statt, also die am Anfang des 20.Jh. bereits zahlreich vorhandenen prähispanischen Ruinen, und durch Zeitgenössisches wie das soziale Leben und die Traditionen. Was von der prähispanischen Kultur seit der Eroberung überlebt hat und wer als *indígena* oder Indio nun in der Malerei der ersten Dekaden des 20.Jh. dargestellt wurde, kann man an den vorgestellten Beispielen sehen. Doch eine Frage bleibt noch offen: Je indigener eine Malerei, desto mexikanischer? Diese kann ich affirmativ beantworten. Die mexikanischen Maler haben keinesfalls auf den Kontakt zur internationalen Kunstwelt verzichtet, sich allerdings intensiv mit der indigenen Kultur ihres Landes befasst. Diese Antwort bezieht sich auf die damalige Zeit; eine Zeit, in der sich alles Mexikanische hauptsächlich über die indigene Kultur identifizierte. Je mehr indigene Züge eine mexikanische Malerei aufweisen konnte, desto mehr unterschied sie sich von Werken der westlichen Welt. Die Malereien aus der Zeit nach der Mexikanischen Revolution und der Moderne bieten den Betrachtern damals wie heute eine Möglichkeit das Andere, die indigene Kultur, sowohl die prähispanische als auch die zeitgenössische, kennen zu lernen.



Abb. 1: **David Alfaro Siqueiros, Cuauhtémoc gegen den Mythos**, 1944, Piroxilin auf Leinwand, Tecpán de Tlatelolco, Mexiko-Stadt (Foto: Archiv der Autorin)



Abb. 2: **David Alfaro Siqueiros, Die Modelliererin**, 1931, Öl auf Leinwand, Nationalbank von Mexiko, Mexiko-Stadt (Foto: Archiv der Autorin).

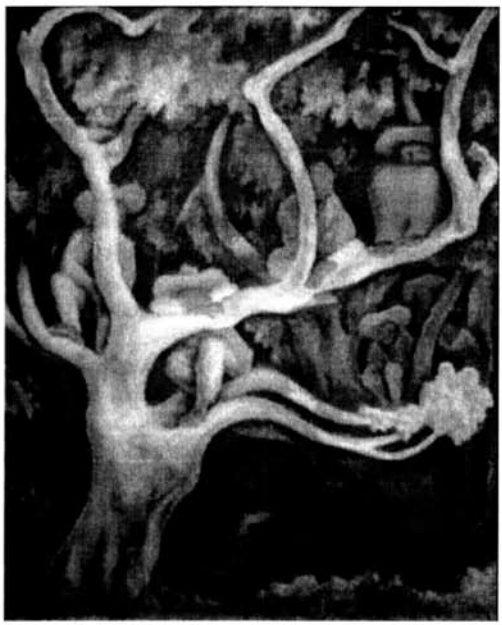


Abb. 3: **Diego Rivera, Nachtlandschaft**, 1947, Öl auf Leinwand, Museum für Moderne Kunst, Mexiko-Stadt (Foto: Archiv der Autorin).



Abb. 4: **Guillermo Meza, Fromme Köpfe**, 1950, Öl auf Leinwand, Museum für Moderne Kunst, Mexiko-Stadt, (Foto: Archiv der Autorin).